

DIE BACH-EDITIONEN VON
HÄNSSLER UND TELDEC

Gleich zwei mehr oder weniger vollständige Einspielungen des Bachschen Gesamtwerkes sind in diesem Jahr in Europa verfügbar. Die Firmen Hänssler und Teldec haben sich dafür ins Zeug gelegt. Reinmar Emans vergleicht die Editionen.



... und kein Ende



Als erstes Unternehmen ging Teldec/Warner bereits am 28. Juli 1999, also exakt ein Jahr vor dem merkwürdigerweise zu feiernden 250. Todestag des Thüringer Meisters, durchs Ziel. 153 CDs können also seitdem Ihr CD-Regal schmücken. Die Hänsslersche Edition bewegt sich noch auf der Zielgeraden, und man kann gespannt sein, ob sie bis zum Todestag Bachs vollständig erschienen sein wird; dafür soll sie aber auf stattliche 170 CDs – im letzten Infoblatt „Forum Bachakademie“ wird gar von

172 CDs gesprochen – anwachsen, bietet also immerhin mindestens 17 CDs mehr als der Konkurrent und beansprucht daher mit rund 180 Stunden Bachscher Musik den Titel der „vollständigsten Edition“. Aber kann das wirklich ein Verkaufsargument sein, das man sogar gerichtlich durchzusetzen versucht?

Auf 1126 Nummern ist seit seinem ersten Erscheinen im Jahre 1950 das Bach-Werke-Verzeichnis angewachsen; hinzu kommt noch eine ganze Reihe von mehr oder weniger unsicher

verbürgten Kompositionen, die in die Anhänge dieses Verzeichnisses verbannt wurden. Hinter diesen Zahlen verbergen sich freilich einige Fassungen des gleichen Stückes. Von manchen Kompositionen wissen wir nur aufgrund unterschiedlich zu bewertender Zeugnisse; entsprechend fehlen dann die Noten, die eine Aufführung gestatten würden. Auf der anderen Seite hat die Bachforschung auf ihre Weise versucht, den Werkbestand ein wenig zu erweitern, indem sie – philologisch berechtigt – von einigen Werken wie etwa den Cembalokonzerten Vorfassungen rekonstruiert hat.

cher, von Klaus Hofmann herausgegeben, im Druck vor. Gewiss wäre es interessant, auch hier Vergleiche der unterschiedlichen Fassungen hörbar ziehen zu können.

Die Crux der Fassungen besteht aber darin, dass der Begriff selbst viel Freiheit lässt. Wenn Bach, wie etwa in der Johannes-Passion, ganze Sätze für unterschiedliche Aufführungen austauscht, dann können diese sicherlich als mehr oder weniger gleichberechtigte Fassungen nebeneinander stehen – ein Problem für jeden, der die Passion aufführen möchte. Mitunter aber wird auch von Fassungen

gesprochen, wenn der Notentext lediglich einige als signifikant erachtete Lesartenunterschiede aufweist. Diese müssen freilich nicht unmittelbar ins Ohr fallen. Auch wenn derartige „Fassungen“ ihre eigene unabhängige Überlieferung haben, stellt sich die Frage, ob diese bei einer Gesamteinspielung der Werke Bachs alle auch vorgestellt wer-

den müssen. Ist diejenige Gesamteinspielung wirklich kompletter, welche derartige Fassungen berücksichtigt?

Ähnliche Fragen lassen sich stellen hinsichtlich derjenigen Kompositionen, bei denen in den letzten Jahren verstärkt Zweifel an der Echtheit geäußert wurden. Wenn nun Gesamteinspielungen wissenschaftlich fundiert sein wollen – und das wollen sie natürlich –, wie kann es dann sein, dass die berühmte Toccata und Fuge d-moll, BWV 565, ein Stück, das zwar automatisch mit dem Namen Bach gleichgesetzt wird, dessen Echtheit aber inzwischen sehr stark bezweifelt wird, bei keiner Edition fehlt? Dies hat natürlich auch marktstrategische Ursachen; denn stellen Sie sich nur einmal vor, wie sich die Konkurrenz freuen würde, wenn dieses Stück fehlte, selbst wenn es möglicherweise aus der Feder des Bach-Schülers Gottfried August Homilius oder eines der Bach-Söhne stammt ... Etwas anders liegt der Sachverhalt bei der Lukas-Passion, von der jedoch nur ein einziger Satz von Bach stammen dürfte, der selbstredend in der Stuttgarter Edition – und nur hier – enthalten ist. Auf eine Einspielung der halbwegs rekonstruierbaren Markus-Passion hingegen verzichten beide Editionen.

Bach hat bekanntlich unter anderem seine Söhne in Musik unterrichtet. Einige der Versuche, den Kindern die klingende Kunst und auch die handwerkliche Geschicklichkeit beizubringen,

haben überlebt in Form einer knappen Generalbasslehre sowie einigen Kanons und Verzierungenstücken. Das, was hiervon klanglich erlebbar gemacht werden kann, sind alleine die Kanons. Auf dem Papier sind dies ungeheuer spannende Gebilde, lässt sich doch gerade hieran einiges über Bachs Kunstverständnis, das eben noch sehr im Handwerklichen verwurzelt ist,

Wie komplett muss eine Edition sein?

erfahren. Kunstvoll ist dies – auf dem Papier – allemal. Hört man sich die Kanons jedoch einmal hintereinander an, stellt sich Enttäuschung ein. Rasch kommt auch hier die Frage auf: Gehört diese „Gebrauchsmusik“ wirklich zu den Dingen, die eine Edition erst „komplett“ machen?

Dabei ist der Ruf nach der komplettesten Edition ohnehin solange absurd, wie es ungeklärte Problemfälle gibt, die sich dann im Nachhinein als unecht erweisen können. Ebenso wird keine Edition dadurch kompletter, dass fragmentarisch überlieferte Werke von nur einigen Takten Länge oder einzelne Lesarten als Alternativfassungen geboten werden, oder einzelne Stücke gar in anderen Zusammenhängen mehrfach zu Gehör gebracht werden. Diese Hänsslersche Taktik wird dadurch verzeihlich, dass die unter dem Titel

Helmuth Rilling legte mit seiner Kantaten-Einspielung den Grundstock für die Bach-Edition von Hänssler.

Gustav Leonhardt (ganz links) und Nikolaus Harnoncourt sind die Säulen der Teldec-Edition „Bach 2000“.

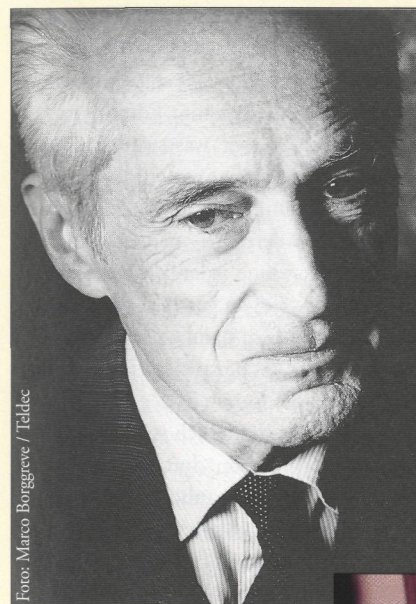


Foto: Marco Borggreve / Teldec



Foto: Guido Harari / Warner

Nicht immer freilich lassen sich verschollene Frühfassungen so gut erstellen wie bei dieser Werkgruppe. Allerdings kann von manchen Werken – wie beispielsweise bei den Brandenburgischen Konzerten – wohl zu Recht vermutet werden, dass der überlieferte Notentext lediglich den Abschluss einer grundlegenden Revision durch Bach darstellt. Ob die Hänssler-Edition allerdings noch auf derartige Erkenntnisse reagieren kann und will, sei dahingestellt. Immerhin liegt beispielsweise eine Fassung des 2. Brandenburgischen ohne Ripieno-Strei-

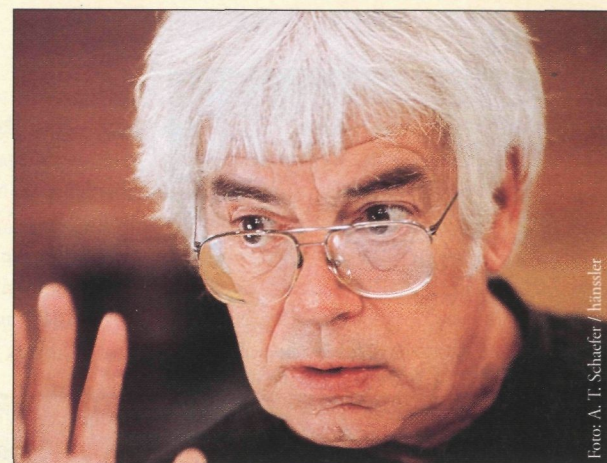


Foto: A. T. Schaefer / Hänssler

„Ein Choralbuch“ integrierten Doppler der Zusammenstellung erst die hinreichende Überzeugungskraft geben.

Letztlich entstehen bei derartigen „all inclusive“-Editionen also Kosten für Dinge, die so ganz nötig nicht sind. Dies be-

zum Glück dazu, nun die Kantaten nicht mehr nach dem Kirchenjahr, sondern nach dem Bach-Werke-Verzeichnis zu sortieren. Für die Kantaten-Edition hatten Helmuth Rilling von 1970–1985 auf der einen Seite und Nikolaus Harnoncourt bzw.

törender Stimmen den gestalterischen Ansprüchen nicht genügen konnten. Aus dem inzwischen historischen Blickwinkel muss man allerdings konstatieren, dass diese Aufnahmen trotz mancher klanglicher Defizite immer noch spannend zu hören sind. Bei den Aufnahmen Rillings verhält es sich beinahe umgekehrt. Nur behutsam übernahm er die Erkenntnisse der so genannten historischen Aufführungspraxis, blieb jedoch den gemischten Chören und auch dem modernen Instrumentarium treu. So brachte er Aufnahmen zustande, die manchmal zwar etwas kapellmeisterlich bieder wirkten, gleichwohl aber Souveränität im Umgang mit den Bachschen Notentexten zeigten. Im Abstand von 15 Jahren

Vorbildlich hingegen scheint zunächst Teldec's perfekt gestyltes Würfelboxenregal, bei dem auf die Platz greifenden Plexiglas-Hüllen und entsprechende Plastikverpackung verzichtet wurde. Die Kantaten sind bereits im Vorfeld nach dem Bach-Werke-Verzeichnis geordnet, die übrigen Werkgruppen – durch unterschiedliche Farben gekennzeichnet – folgen ebenfalls soweit möglich diesem Ordnungsprinzip. Clever ist die Idee der Light-Version, bei der die für die Kantaten vorgesehenen bis auf das Begleitbüchlein leeren Quader mitgeliefert werden. Sie lassen Raum für die bereits zuvor erworbenen CDs. Das allerdings im allzu reichen Maß! Im Grunde nämlich würde die Hälfte der Quader ausreichen, um die gesamte Edition zu fassen – aber was wäre dann aus dem Styling geworden? Wahrscheinlich hätten dann zwei Quaderetagen gereicht, die im Handling jedenfalls einfacher zu bewältigen gewesen wären. Umständlich nämlich wird es, wenn man beispielsweise Bachs Lautensuiten in der soliden, aber nicht sonderlich spannenden Interpretation durch Luca Pianca in Box 11 anhören möchte, da die darüberliegenden Quader, von denen der erste auch nur mit Schwierigkeiten und spitzen Fingern herausziehen ist, den Schwerkraftgesetzen folgend dahin rutschen, wo sie nicht hingehören. Bei Rilling wird es ein passendes Regal für die CDs geben, und auch die Light-Version ist vorgesehen.

Hänssler nicht gerade benutzerfreundlich. Das liegt vor allem daran, dass bis dato noch nicht alle Aufnahmen veröffentlicht sind. So wurden bislang die Kisten weitestgehend unsortiert ausgeliefert. Hier hat sich der Käufer also zunächst einiger Handarbeit zu befleißigen, die vom nervtötenden Öffnen der Plastikverpackung bis zum grundlegenden Sortiervorgang reicht.

Gustav Leonhardt in den Jahren von 1971–1989 auf der anderen verantwortlich gezeichnet. Wenngleich die Ergebnisse recht unterschiedlich ausfielen, weil teilweise durch den Jubiläumstermindruck auch geschludert wurde, waren diese Editionen bereits Respekt einflößend. Mit dem Erscheinen der weltlichen

Sortierungsprobleme

Kantaten kann Rilling nun den Rekord für sich verbuchen, der einzige Dirigent zu sein, der alle Kantaten Bachs eingespielt hat. Harnoncourt/Leonhardt nämlich hatten sich die Aufgabe geteilt und ihre damals noch beinahe revolutionär wirkende „authentische“ Interpretation zu verwirklichen versucht, was mitunter nur unzureichend gelang; nicht zuletzt auch, weil die Knabensolisten trotz manchmal be-



Foto: Guido Harari / Warner

Il giardino armonico setzen bei den Brandenburgischen Konzerten auf Tempo.

trifft vor allem einige der Kantons oder einige kleine Orgelstücke, die in der einen Edition enthalten sind, in der anderen nicht; aber ohnehin bleibt das Auswahlverfahren etwa bei den hinsichtlich der Autorschaft ungesicherten Choralvorspielen, von denen es gut 200 gibt, solange fragwürdig, wie man sich nur auf das Bach-Werke-Verzeichnis stützt. Man wird als Hörer das Fehlen der meisten dieser musikalisch nicht wirklich bedeutenden Stücke aber wohl kaum als echtes Defizit empfinden, zumal selbstverständlich alle großen und wichtigen Bachwerke bei jeder Gesamteition enthalten sind.

Beide Bach-Gesamteinspielungen präsentieren sich auf sehr unterschiedliche Weise. Beiden gemeinsam allerdings ist, dass sie auf den jeweiligen Kantateneinspielungen für das letzte Bach-Jubiläum 1985 basieren; bei Hänssler entschloss man sich

schen Lesarten bietet, scheint aufgrund der Heterogenität geradezu unmöglich. Pauschal lässt sich allenfalls sagen, dass Hänssler Interpreten herangezogen hat, die insgesamt um einiges moderater die Bestrebungen der historischen Aufführungspraxis umsetzen als die Gegenspieler bei Teldec. So stehen sich Einspielungen der Brandenburgischen Konzerte durch Rilling (tänzerisch beschwingt in konservativem Klanggewand) auf der einen und Il giardino armonico (bis zur Manieriertheit schnell mit Originalinstrumenten) auf der anderen Seite gegenüber. Dass die Orgelwerke bei Teldec durchgängig von Ton Koopman aufgenommen wurden, mag manchem als deutlicher Pluspunkt erscheinen, die interpretatorische Vielfalt bei Hänssler jedoch hat zweifellos auch einigen Reiz. Ähnlich gelagert führt auch der Vergleich der eingesetzten Instrumente zu einer Patt-Situation, die sich aus der unterschiedlich gelagerten Gewichtung der historischen Aufführungspraxis verstehen lässt. Bei der Teldec-Edition wäre es wohl undenkbar gewesen, die Inventionen und Sinfonien, den zweiten Teil der Klavierübung sowie die Goldberg-Variationen auf einem so „unhistorischen“ Instrument wie dem modernen Flügel spielen zu lassen, wie dies Evgeni Koroliov mit großer musikalischer Überredungskunst bei Hänssler darf (vgl. auch S. 66).

Inwieweit dieser generösere Umgang mit interpretatorischen Ansätzen als positiv gewertet wird, hängt sicherlich vom jeweiligen Standpunkt ab; direkt positiv hingegen wirkt sich bei Hänssler die Tatsache aus, dass

die Aufnahmen im Schnitt jüngeren Datums sind und mithin von einer gleichmäßigeren Aufnahmetechnik profitieren. Dafür bietet die älteste Aufnahme des Teldec-Pakets aus dem Jahre 1965 ein besonderes Schmankeck, nämlich die Cello-Suiten vom Meister Harnoncourt in personam gespielt. Diese Einspielung für Harmonia Mundi France wurde in Deutschland zuvor nicht vertrieben.

Bach zum Liebhaben oder lieber aufrüttelnd

Bleiben zuletzt noch einige Anmerkungen zur redaktionellen Sorgfalt beider „Jahrtausend-Editionen“: Bei derart großen Projekten mag man es in Kauf nehmen, dass Schreibweisen sich im Laufe der Zeit ändern. Doch so krass wie bei Teldec muss es nicht sein. Hier wechseln ständig diplomatisch mehr oder weniger getreue Werkangaben mit modernisierten, die mal der alten, mal der neuen Rechtschreibung folgen. Schlimmer – vor allem für den Sammler – dürfte die Unsitte sein, dass von den „eingekauften“ Aufnahmen lediglich die Copyright-Angabe im Beiheft erscheint, nicht aber das originäre Aufnahmedatum. Hier wurde in Holzgerlingen/Stuttgart besser gearbeitet.

Als Fazit bleibt gleichwohl große Bewunderung und eine dicke Empfehlung für beide Gesamtpakete. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass im japanischen Shogakukan-Verlag eine dritte Gesamteinspielung auf 156 CDs herausgegeben wurde, deren Basis ebenfalls die Harnoncourt/Leonhardt Kantaten bilden.

Um das Ergebnis des (fast endlosen) prüfenden Hörens auf einen Nenner zu bringen, scheint mir eine Überschrift aus dem bereits erwähnten Informationsblatt „Forum Bachakade-

mie“ ausgesprochen geeignet. Als Werbetitel gedacht heißt es dort über die Rilling-Edition: „Bach zum Liebhaben“; und genau das gehört zu den Dingen, welche die Teldec-Edition offenkundig vermeiden möchte. Sie will vielmehr den Bach, der aufrüttelt und möglicherweise neue Facetten aufweist. Zwischen diesen Dipolen gilt es zu entscheiden, es sei denn, man warte auf das allmähliche Anwachs-

sen der vollständigen Kantaten-Editionen von Ton Koopman (Teldec) oder Masaaki Suzuki (BIS). Dann jedenfalls erhielte man wirklich aktuelle Produktionen. Zudem blieben einem so Wahlmöglichkeiten bei der Zusammenstellung, was den Geld-

beutel schonen könnte, aber arbeitsintensiver wäre. Das „all inclusive“ stellt auch bei Reisen sicherlich die bequemste Variante dar, manche Schönheiten aber entdeckt wohl nur der Individualtourist.

Sternstunden der Bach-Interpretation: Die Aufnahmen des Pianisten Evgeni Koroliov (siehe S. 66).

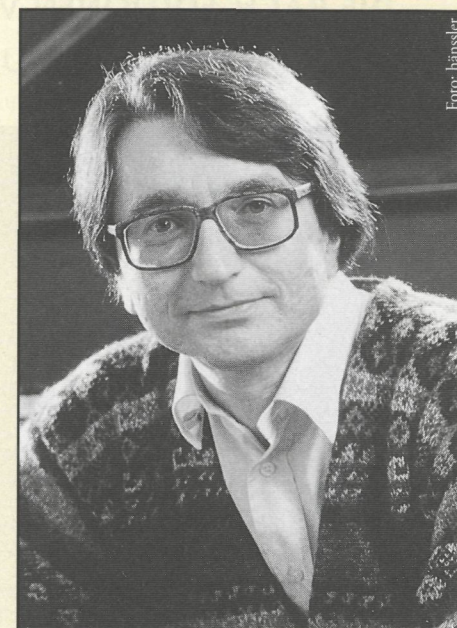


Foto: Hänssler

bach

18. Köthener Bachfesttage

07.-10.9.2000

Andrew Parrott
John Eliot Gardiner
Gustav Leonhardt
Howard Arman
Karlheinz Stockhausen
Silke Leopold

Auskünfte und Buchungen
Köthen-Information
Hallescher Turm
Tel/Fax 03496/21 6217
06366 Köthen (Anhalt)

Johann Sebastian Bach
Das Wohltemperirte Clavier I
Internationales Symposium
11. bis 15. Oktober 2000

Bestellnummern der kompletten Editionen:
Hänssler Edition Bachakademie:
92.500/001
Teldec Bach 2000:
3984-26535-2